

Verehrte Gäste,

liebe Künstlerinnen und Mitglieder der GEDOK Berlin,

am Ende der 4teiligen Ausstellungsreihe steht das Stichwort im Vordergrund, das jeder künstlerischen Idee Gestalt verleiht: das Material.

Dieses kann klassischerweise Papier, Leinwand, Holz, Metall und vieles andere mehr als Trägermaterial sein, kann jedoch auch als Werkstoff, d.h. als Stoff, Gewebe oder Struktur an sich eine tragende Rolle übernehmen und damit auch auf das Material als wesentlichen Bestandteil eines künstlerischen Konzeptes verweisen.

Ja, mit diesem Thema sind wir am Ende einer Ausstellungsfolge und gleichzeitig bei den Anfängen der GEDOK angekommen, als bildende und angewandte Kunst noch selbstverständlich in Ausstellungen zusammenfanden, bis – irgendwann – die Frage nach freier oder angewandter Kunst zuweilen den Blick auf das einengte, was sich als autonomes Werk zeigen wollte und zeigte, ungeachtet des Materials oder der Technik, mit der es gemacht wurde.

Inzwischen haben sich die Grenzen zwischen den unterschiedlichsten künstlerischen Disziplinen mehr und mehr verwischt oder verwoben. Musik und Video gehen immer neue Verbindungen ein. Tanz, Performance, Skulptur, interaktive Werke – wo genau wollen wir hier Grenzen ziehen? Und wollen wir diese wirklich? Warum schreiben wir nicht einfach Texte mit Licht auf den Asphalt – wie es Barbara Kenneweg und Peggy Sylopp im „Schaufenster“ der Galerie zeigen und damit in den öffentlichen Raum transportieren? Ganz beiläufig, nicht schwarz auf weiß, sondern einfach hell auf dunkel, machen sie auf sich aufmerksam, damit wir die gefundenen Texte – en passant aufgelesen – vielleicht doch als Sammelbändchen mit nach Hause tragen, um den Worten dort eine andere Intensität und Aufmerksamkeit zu schenken – ihr einstiges Bild, die gesehene Lichtspur, noch vor dem geistigen Auge.

Warum nicht märchenhafte Ideen mit fotografisch exakten Abbildungen verknüpfen?

„Stichworte“, im wahrsten Sinn des Wortes, treffen in den Arbeiten von Gertraude Pohl auf „ihr Abbild“ und verweben Erinnerungen und Gegenwart zu poetischen Bildern, die

so subtil wie präzise Sprache und Bild zusammenführen und dabei die „Dinge“ ganz einfach beim Wort nehmen: „Immer wenn die Puppe neue Kleider brauchte, lässt meine Schwester sie Geburtstag feiern...“ Das ist einfach nur logisch und konsequent und eben märchenhaft.

Genauso folgerichtig ist es, wenn Barbara Jedermann ihre textilen Bilder vorzugsweise aus wenig mehr als Textilien fertigt. Schöne Stoffe und Gewebe kann man überall finden. Sie werden gerne verarbeitet und getragen – man findet eine reiche Fülle an Materialien, Farben, Strukturen an jedem von uns. In Streifen geschnitten und nuancenreich miteinander verwoben, werden sie von der Weberin zu expressiven Landschaften verwoben, die je nach Standort des Betrachters, das Material, die Oberfläche oder die Weite einer Flusslandschaft oder die Erde von oben entdecken lassen.

Nahsicht und Weitsicht verbinden sich zum realen Vexierspiel in den Fotografien von Eva Moeller. Was von weiten wie ein nass in nass aquarelliertes Abbild wirkt, ist nichts anderes als die fotografische Reproduktion von Glasflaschen am Fenster, in denen sich weniger das Glas, als das städtische Gegenüber, Architektur, Farbe und Licht spiegeln und die Großstadt zur poetischen Projektionsfläche aus Licht und Farbe verwandelt.

Weniger mit Farbe, denn vielmehr mit Licht und Schatten spielen die feinen Webereien von Monika Hipfel. Auch hier gibt es Anmutungen von Landschaft und dem Wechselspiel der Tageszeiten. Vor allem geht es jedoch um Transparenz, dem Dazwischen, das sich mit der jeweiligen Struktur öffnet, verschließt und mit wechselnden Materialien verbindet. Nicht nur Farbe kann leuchten, wie es der tiefblaue Wandteppich zeigt, auch transparenter Kunststoff in einer offen schwarzen Webstruktur offenbart sein glänzendes Eigenleben und verdichtet die schwarzen Fäden als kontrastierendes Element zurück zur Fläche.

Mit Transparenz auf das engste verwoben ist natürlich der Werkstoff Glas. Almut Flentje hat für diese Ausstellung gleichsam ein Konzentrat von Struktur oder Gewebe in das grünlich schimmernde Material geschnitten und geformt. Eingefangen scheint ein

Moment, der dem Prozess des Schmelzens und Härtens Dauer und gleichzeitig der Starre des Werkstoffs größtmögliche Weichheit einverleibt.

Rechts und links von den beiden Glasobjekten gibt es fließende Formen zu sehen. Anneliese Konrat-Stalschus hat mit vielen Schichten Baumwolle wellenförmige Quadrate aufgebaut, die sich in der Tiefe, auf dem Bildträger verdichten und mit reliefgleichen Dreiecksformen als offene Struktur in den Raum reichen. Der Dreidimensionalität dieses Bildpaares antwortet ein leuchtend gelbes „Rapsfeld“, das seine Existenz und Dauer unterschiedlichsten Kunststoffmaterialien verdankt, aus denen es gewoben wurde.

Kleine Plastikbehälter bilden auch Basis und übergreifende Struktur der Zweiergruppe von Brigitte Hiss, die durch Farbe und Form das Fließen von Wasser oder auch Tränen suggerieren mögen. „Gestundetes Licht“. Der Titel bezieht sich auf den ursprünglichen Zweck der Augentropfenampullen und lässt die strenge Reihung der Fläschchen auf ihrem Metallgerüst mit den dahinterliegenden freien Farbstreifen als komplexes Gebilde aus Farbe, Form und Material begreifen. Ein Pendant eines solchen Dialoges aus strengen plastischen Vertikalen (Streichhölzer) vor feiner Malerei findet sich im anschließenden Raum.

Übergreifende Strukturen verbinden auch die Gruppe von sechs Arbeiten, die Christine Sophie Bloess hier zeigt. Klassische Herrentaschentücher bilden Grund und Rahmen für farbige Abbilder, die sich auf dem feinen und dichten Gewebe breitgemacht haben. Was verbirgt sich hinter dieser Anordnung mikroskopischer Vergrößerungen auf weißem Grund? Bakterien, Viren? Strichmuster?, kreisförmige Linien? Hier wird nichts versteckt: Jedes Ding hat seine Form und innewohnende Struktur: seien es Hepatitis-B Viren oder schlicht Salami – sorgfältig hinter Glas konserviert.

Und am Ende und am Anfang steht der Stoff an sich, als Material, Modell und Konzept. Fein säuberlich gereiht, locken frei fallende Bahnen, sorgsam vernäht, jedoch nicht verwahrt, sondern an den Rändern offen. Sie lassen sich immer neu ordnen und mit dem Raum verweben. Plots, digitale Aufnahmen von einstigen Farb-Stoff-Bahnen im Raum und einem Modell zeigen neue Möglichkeiten, mit „textilem Material“ – mit

Strukturen im Raum und auf der Fläche – weiter zu arbeiten, ihm eine neue Oberfläche, Präsenz und Dauer im Flüchtigen zu geben, auch wenn das Gewebe den Raum längst verlassen hat, oder dort nie real zu sehen war. Was hier von Renata Brink so leuchtend und klar vor der Wand installiert ist, kann dort als filmische Sequenz oder fotografische Annäherung, einen Zustand „dazwischen“ zeigen, je nach Licht, in der Nahsicht oder aus räumlicher wie zeitlicher Distanz.

Die Geschichte von Kunstwerken und deren Präsentation lässt auch Susanne Ahner nicht los. Einmal mehr hat sie hier ihre Module fotografischer Erinnerungen versammelt, die sich nur in Gedanken zu einem großen Ganzen zusammenfügen lassen, während sie tatsächlich immer wieder der eigenen Form und Schwerkraft folgen und als lose vielseitige kristalline Körper ein immer neues Eigenleben im Raum bilden und andocken, wo es ihnen gefällt – zuweilen auch wieder ganz real, wie jener „Knopfdruck“ als Endpunkt und wiederum Teil einer anderen Serie hoch oben an der Wand.

Auch mit dieser Ausstellung ist nicht das Ende, sondern sicher auch ein neuer Anfang für Viele und Vieles verbunden: Frei nach Hans Christian Andersen würde das heißen: „Wenn wir uns eine neue Ausstellung wünschen, muss die GEDOK einfach wieder Geburtstag feiern.“